

Studienfahrt für Lehrerinnen und Lehrer nach Bukarest und in die Dobrudscha (Bulgarien und Rumänien). Ein Bericht von Dr. Brita Hempel und Elke Fix, Merian-Schule Freiburg

1. Tag: Sonntag, 19. Mai 2024 – Anreise

Nach einer herzlichen Begrüßung durch unsere Reiseleiterin, Dr. Diane Dingeldein vom Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg, und einer ersten Kennenlern- und Wiederfindungsphase innerhalb unserer dreißigköpfigen Gruppe, darunter zahlreiche Beteiligte, die schon seit Jahren mit dabei sind, fliegen wir von Stuttgart nach Bukarest. Am abendlichen Flughafen begrüßt uns der intensive Duft blühender Linden. Er wird uns in den folgenden warmen Frühlingstagen immer wieder begleiten. Die Dinnerbox, die uns beim Einchecken im Hotel zum Abendessen gereicht wird, stimmt uns auf die Mahlzeiten der nächsten Tage ein: eine herzhafte Kombination von gewürfelten Bratkartoffeln und Schweineschnitzel.

2. Tag: Montag, 20. Mai 2024 – Bukarest, die Hauptstadt

Unsere Stadtführerin, die sich als Cristina vorstellt, verschafft uns zunächst vom Bus aus einen Überblick über zentrale Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt, wobei sie nicht mit Kritik an städtebaulichen Fehlentwicklungen spart. Sie weist auf eine durch Gesetzeslücken, Spekulation und Korruption geförderte, das Stadtbild deutlich mitbestimmende Mischung von verfallender Altbausubstanz, unorganisch in bestehende Gebäudereihen geklatschten Neubauten und mit großen Werbeplakaten verhängten Bauruinen hin. Bereits in der letzten Phase der kommunistischen Diktatur wurde eine malerische, historische Bebauung für großwahnwitzige Bauprojekte, insbesondere den riesigen Ceaușescu-Palast, vernichtet. Einerseits sind die 1980er in ihrer Stadtführung sehr präsent: Wir sehen u.a. den Balkon, auf dem Ceaușescu seine letzte Rede hielt, und das Denkmal der Revolution (Cristina: „Kartoffel am Spieß“). Andererseits klammert sie bei einem Denkmal für das Militär konsequent die rechte Seite des Frieses aus, die den Kommunismus glorifiziert, um uns anhand der linken Seite die „Ethnogenese des rumänischen Volkes“ aus Thrakerinnen und Römern zu erläutern. Im zweiten Teil ihrer Tour, die uns zu Fuß durch die Altstadt führt, zeigt sie uns verwunschen wirkende Passagen aus Rumäniens dank der Erdölvorkommen wirtschaftlich florierenden Zwischenkriegszeit und prächtige Gebäude im klassizistischen wie im Jugendstil. Sie weisen Bukarest als Schwesterstadt anderer K.u.K.-Metropolen wie Prag oder Wien aus. Im Stavropoleos-Kloster gibt sie uns eine Einführung in Spezifika des rumänischen Baustils sowie in die typischen Bestandteile eines orthodoxen Kirchenraums.

Da sie im Hauptberuf als Deutschlehrerin arbeitet, hat sie auch praktische Tipps für den Unterricht im Repertoire – wie die Verwendung einer Wasserpistole gegen Unaufmerksamkeit oder einen Theaterbesuch von Goethes „Faust“, um eine Klasse für die deutsche Kultur zu begeistern. Nach der Mittagspause besuchen wir die weiter außerhalb gelegene, fast familiär anmutende Redaktion der „Allgemeinen Deutschen Zeitung“. Deren Redakteurin, Nina May, eine nach Rumänien eingewanderte deutsche Kernphysikerin, gibt uns nicht nur Einblicke in die journalistische Arbeit, die Herausforderung der Distribution einer Minderheitenzeitung, deren Publikum teilweise in nur per Pferdewagen erreichbaren Ortschaften wohnt, und dem Umgang mit älteren Lesergruppen in einer Zeit der Digitalisierung. Sie schwärmt auch vom Leben in Rumänien, das nicht zuletzt als – auch für allein reisende Frauen völlig sicheres – Urlaubsland extrem unterschätzt werde. Die Zeitung behandelt im Außenteil kurz die rumänische Tagespolitik, geht aber im Wesentlichen auf Inhalte ein, die für die deutschsprachige Minderheit und für Rumänen, die Deutsch lernen, von Belang sind. Deutsch sei als Schlüsselqualifikation für die weitere Karriere

auch außerhalb der inzwischen durch Abwanderung und Überalterung extrem geschrumpften deutschen Minderheit beliebt. Uns beeindruckt die Witzseite der Zeitung („Was heißt Fernsehverbot auf Russisch? Njetflix.“).

Beim Abendessen mit Live-Musik in einem liebevoll im 20er-Jahre-Retro-Balkan-Ambiente ausgestalteten Restaurant können wir das Matriarchat in Aktion erleben: Als würde sie zum Inventar gehören, sitzt die schon körperlich imposante Chefin an einem Nebentisch, von dem aus sie die Abläufe mit minimalistischen Gesten und strengen Blicken dirigiert.

3. Tag: Dienstag, 21. Mai – Die bulgarische Dobrudscha

Mit dem Bus fahren wir über Russe, dem direkt hinter der bulgarischen Grenze gelegenen Geburtsort des Literaturnobelpreisträgers Elias Canetti, nach Varna an die Schwarzmeerküste. Beim Zwischenstopp in Russe besuchen wir zuerst die Friedrich-Schiller-Schule (Motto: „Denke, träume und entdecke“), in der wir von Schülerinnen in bulgarischer Tracht durchs Gebäude geführt werden. Wir haben Gelegenheit zur Hospitation im Unterricht (unsere Teilgruppe besucht den Deutschunterricht einer dritten Klasse zum Thema „Die Bremer Stadtmusikanten“) und erhalten Informationen zum bulgarischen Schulsystem:

Bis Klasse 7 existiert ein Gesamtschulsystem. Danach erfolgt anhand der bei zentralen Tests erzielten Punkte die Einteilung in Gymnasien und sogenannte Berufliche Schulen. Alle Jugendlichen besuchen die Schule bis einschließlich Klasse 12, am Gymnasium erreichen sie dabei ein „Vollabitur“, an den anderen Schulen zum einen berufliche Vorbildung, legen aber auch dort abschließend eine Bulgarischprüfung auf Abiturniveau ab. Uns fällt eine starke Identifikation der Schülerschaft mit der Schule und ihren Bildungszielen auf, die offenbar durch zahlreiche gemeinschaftliche Veranstaltungen und eine – lila! – Schuluniform gefördert wird. Der Wettbewerbs- und Leistungsgedanke wird betont – und überall in Gängen und Klassenzimmern sind Überwachungskameras sichtbar. Mit Schuleintritt muss dieser Kameraüberwachung schriftlich zugestimmt werden.

Während wir die Schule besuchen, finden Dreharbeiten für einen Jubiläumsfilm statt, und ein Gang wird liebevoll von Schülerinnen und Schülern mit Motiven aus der bulgarischen Geschichte bemalt. Im Unterschied zu Steinzeit und Antike wird der Kommunismus dabei ausgespart. Die Pausen für Grundschüler und Oberstufe liegen versetzt, wobei erstere durch einen konventionellen Klingelton akustisch ausgewiesen werden, während für die älteren Schülerinnen und Schüler „The Final Countdown“ erklingt.

Nach einer kleinen Mittagspause führt uns Prof. Penka Angelova, Europäistik-Professorin, zum früheren Geschäftshaus von Elias Canettis Großeltern, das jetzt als alternativer Kulturveranstaltungsort fungiert. Dort berichtet sie uns mit viel Herzblut und trockenem Humor über Canetti, der als Mitglied der jüdischen Minderheit im damals noch osmanischen Rustschuk geboren wurde und durch seine beibehaltene türkische Staatsbürgerschaft später dem nationalsozialistischen Genozid ins britische Exil entkommen konnte. Für Angelova ist Canetti nicht nur als Literat relevant, sondern auch als spitzzüngiger, mehrsprachiger, interkulturell bewandelter Zeitzeuge des Literatur- und Kulturbetriebs im 20. Jahrhundert. In seinem prototypischen Flüchtlingsschicksal sieht sie seine ebenso große wie bedrückende Aktualität.

Zum Abendessen in Varna gibt es dann Mici, gegrillte, kleine Hackbraten von gewollt gummiartiger Konsistenz, zu deren Erzielung der Hackmasse Natron ganz bewusst beigemischt wird. Wie bei einigen unserer Mahlzeiten scheiden sich hier die Geister: Es gibt diejenigen, die akut den Ernährungsgewohnheiten ihres westeuropäischen Alltags nachtrauern, und jene, die sich auf die Küche des Gastlandes freudig einlassen.

Das Schwarze Meer, wie es sich bei einem Spaziergang nach dem Essen präsentiert, ist nach Sonnenuntergang tatsächlich ganz und gar nachtschwarz.

4. Tag: Mittwoch, 22. Mai – Varna: kulturelles Zentrum

Bei der Stadtführung am nächsten Vormittag sehen wir die teilweise mit pittoresken Blumen bewachsene Ausgrabung des größten römischen Thermalbades auf dem Balkan (2. Jh. n. Chr.), im Vorbeigehen eine Art Open-Air-Privatmuseum mit sowjetischer Militärausrüstung, den weitläufigen Kurpark am Meer, in dem unter anderen ein Modell des Schwarzen Meeres als Teich angelegt ist, und die Innenstadt Varnas, in der wir die orthodoxe Mutter-Gottes-Kathedrale besichtigen.

Einige Gruppenmitglieder nutzen die Mittagspause zur Besichtigung des ältesten Goldschatzes der Welt. Er wurde bei Bauarbeiten eher zufällig gefunden und ist in Varna im Museum beheimatet, aber zu wesentlichen Teilen gerade auf internationaler Museumstournee unterwegs.

In der Wirtschaftsuniversität Varna erhalten wir am Nachmittag zwar einen großen Empfang – u.a. durch leitende Fakultätsmitglieder und eine Repräsentantin der Konrad-Adenauer-Stiftung. Da in dem stickigen Raum die referierten Informationen zum bulgarischen Bildungssystem aber ausschließlich mit einer bulgarischen Power-Point-Präsentation hinterlegt sind, ist es phasenweise schwer, der Veranstaltung aufmerksam zu folgen. Das Ziel der Veranstalter, Austauschpartnerschaften zwischen deutschen Schulen und bulgarischen Partnerstellen zu etablieren, kann zumindest auf Anhieb in diesem Rahmen nicht erkennbar realisiert werden. Doch im Nachklapp führen wir vor dem Gebäude ein sehr interessantes Gespräch mit der hervorragenden Dolmetscherin der Veranstaltung. Sie schildert ihre Eindrücke zum bulgarischen Schulsystem und vergleicht ihre eigenen Erfahrungen als Schülerin früher mit den jetzigen Erfahrungen als Elternteil in einem wesentlich liberaleren und verstärkt an Schülerinteressen orientierten System.

Die Freizeit nach dem Abendessen nutzen wir zu einem verwunschen schönen Hafenspaziergang bei sinkender Abendsonne. Die örtlichen Straßenhunde wirken harmlos, und die Straßenkatzen sitzen geduldig hinter den Anglern in Wartehaltung – pro Angler eine Katze.

5. Tag: Donnerstag, 23. Mai – Weiterfahrt nach Constanța (Rumänien) über Techirghiol

Beim kurzen Zwischenstopp im rumänischen Kurort Techirghiol besichtigen wir die von Dobrudschadeutschen gebaute katholische Kirche im Rahmen einer kurzen Führung durch den Priester. Er zeigt uns das hübsch renovierte Steingebäude im Stil des späten 19. Jahrhunderts, den Garten voller Rosen, im Hinterhof die Ruine der früheren Schule – zusammen mit Kurgästen wird diese katholische Kirche im mehrheitlich orthodoxen Rumänien erfolgreich in Schuss und damit weiterhin in Betrieb gehalten.

Angekommen in Constanța, wo unser Hotel direkt am Meer liegt, dabei fußläufig zur historischen Altstadt, haben wir Zeit für einen ersten Besuch des wunderbaren Sandstrandes – mit ausgeprägter Muschelschalenschicht, wie uns unsere verweichelichten und frisch im Meerwasser aufgeweichten nackten Füße auf dem Rückweg melden.

Am Nachmittag findet ein Treffen beim Demokratischen Forum der Deutschen statt, geleitet von der Vereinsvorsitzenden Annemarie Marina-Czernák. Wir treffen uns im 1901 errichteten Gebäude der ehemaligen evangelischen deutschen Schule, die früher, wie wir bald darauf erfahren, Schülerinnen und Schüler ganz verschiedener Konfessionen und Sprachgruppen bzw. Nationalitäten besucht haben (u.a. Mitglieder der jüdischen und der türkischen Minderheit).

Bei der Minderheit der Dobrudschadeutschen handelt es sich um eine Bevölkerungsgruppe, die ab 1840 aus Bessarabien eingewandert war, vor allem Bauern. Sie gingen damals aus dem zaristischen

Russland ins Osmanische Reich, da von früheren Zaren gewährte Privilegien für deutsche Siedler ausgesetzt worden waren (Befreiungen von Steuern und Wehrdienst). Ihre Ansiedlung erfolgte vom Norden der Dobrudscha her, also des weiteren Gebiets von Donaudelta und Schwarzmeerküste, im damals dünn besiedelten Gebiet. Zwar durften sie keinen Grundbesitz erwerben, aber beliebig viel Grund urbar machen. Dazu siedelten sie sich in bestehenden Dörfern an, so dass keine Gründung komplett deutschsprachiger Gesamtorte erfolgte, aber deutsche Quartiere z.B. in türkischen, bulgarischen und rumänischen Dörfern entstanden, in friedlicher Co-Existenz mit anderen der heute noch 16 Minderheiten Rumäniens. Ab 1878 wird das Gebiet rumänisch – was zunächst weniger Privilegien für Deutsche z.B. hinsichtlich des Deutschunterrichts an Schulen bedeutet, doch die Erfolgsgeschichte zunehmenden Wohlstands einer selbstbewussten Minderheit letztlich nicht ausbremst.

In einer konzertierten Aktion werden 1940 98 % der ca. 19 000 Deutschen „Heim ins Reich“ geholt – und zwar in Gebiete des heutigen Westpolens, die sie 1945 wieder weiter nach Westen, ins Gebiet der heutigen BRD, verlassen mussten.

Die heutigen Mitglieder des Demokratischen Forums sind größtenteils hochbetagt und bzw. oder wie die ursprünglich aus dem Banat kommende Vorsitzende aus anderen Landesteilen Rumäniens zugezogen. Da sie mit einer Gruppe von Schulkindern gerechnet hatte, standen für uns jede Menge Kekse, Schokolade und die guten Chokotoff-Bonbons bereit, die wir sehr zügig verspeisten.

Typisch für diesen Kulturkreis: auf ihr überraschend erwachsenes Publikum reagiert sie professionell-gelassen und lässt sich ihre Überraschung nicht anmerken.

Für jeden von uns gibt es ein als gebundenes Buch aufgelegtes, zweisprachiges „Fotoalbum“, das die Aktivitäten des Vereins dokumentiert.

6. Tag: Freitag, 24. Mai – Constanța, die Hafenstadt

Zuerst besuchen wir die Germanistische Abteilung der Ovidius-Universität (benannt nach dem antiken Dichter, der seinerzeit ins damalige Tomis, an die Peripherie des Römischen Reiches, verbannt wurde und deshalb auch als Statue vor dem imposanten Historischen Museum mitten in der Altstadt steht. Warum er damit so unglücklich war, konnten wir in der wunderbaren heutigen Stadt überhaupt nicht nachvollziehen! Frau Prof. Dr. Maria Muscan („Wenn ich muss, kann ich!“) hält einen sehr spannenden Vortrag über die Deutschdidaktik ihrer Abteilung – die mit einem äußerst stringenten Studienprogramm innerhalb von drei Jahren ohne sprachliche Vorkenntnisse zur Deutschlehrkraft ausbildet, kombinierbar mit entweder Englisch oder Rumänisch im Hauptfach.

Was wir verblüffend finden (so schnell so viel Deutsch?!), gewinnt Glaubwürdigkeit, als uns im Anschluss Studentinnen durch die Altstadt führen: die teilweise erst im 2. Jahr Studierenden können, zwar mit Hilfe vorbereiteter Texte, aber auch frei bei Nachfragen unsererseits, tatsächlich eine komplette Stadtführung durchführen – in richtig gutem Deutsch.

Diese Führung nach der Mittagspause – die wir für den Besuch des Kunstmuseums nutzen – startet bei den antiken Ausgrabungen im Stadtpark. Zwischen landestypisch wunderschönen Rosenlauben haben wir die Gelegenheit, den riesigen Teppich der Karl I.-Moschee zu sehen und das 40 m hohe Minarett zu besteigen, mit beeindruckender Aussicht auf die Stadt und hinaus aufs Meer. Bemerkenswert ist auch das gerade in Restauration befindliche Jugendstilgebäude des großen Casinos an der Uferpromenade.

Unsere anschließende spätnachmittägliche Schulbesichtigung führt uns in ein Oberstufengymnasium mit einem Hauch von Hogwarts, das Colegiul National „Mircea cel Batran“ (einer der wichtigsten Woiwoden der Walachei, „eine Art König“ in den Worten einer rumänischen Schülerin, übrigens Vater von Vlad II. Dracul). Wie im bulgarischen Russe herrscht in

der Schule eine sehr offensichtliche Wettbewerbsorientierung. Überall stehen Pokale. Besonders imposant wirkt die Ehrenwand der jährlichen Best-Absolventen. Auf die Frage, ob er auch einmal darauf stehen wolle, antwortet ein Schüler, der uns führt, mit „Ja!“, auf die Folgefrage, ob er das voraussichtlich schaffen könne, mit schiefem Lächeln mit „Nein.“ Neben Handyaufbewahrungstaschen im Jutebeuteldesign, die von uns zunächst irrtümlich als allzeit bereit gehaltene Adventskalender fehlinterpretiert werden, fallen uns die vielen liebevoll gepflegten Topfpflanzen im Schulgebäude auf. Das holzvertäfelte Lehrerzimmer mit uralten Folianten im Schrank wirkt historisch, ebenso der Konferenzraum im Kinodesign – eine Art gestufter Hörsaal mit plüschstoffbezogenen Klappstühlen. Auf unserem Abendspaziergang treffen wir die freundliche Synagogenkatze an der leider zerstörten und trotzdem noch erkennbar sehr schönen ehemaligen Synagoge.

7. Tag: Samstag, 25. Mai – Fahrt nach Tulcea mit Zwischenstopps

Unseren ersten Halt auf der Fahrt zur nördlichen Grenze, nach Tulcea und hinein ins Donaudelta, haben wir im kleinen Ort Babadag („Vater des Waldes“) zur Besichtigung der Pascha-Ali-Gazi-Moschee (1610) mit Führung durch den örtlichen Imam. Für uns dolmetscht Richard Wagner, pensionierter Elektroingenieur aus Siebenbürgen. Die konsequent mit angenehm flauschigen Gebetsteppichen ausgelegte Moschee wirkt sehr gemütlich. Sie wird von der örtlichen türkischen Minderheit gut besucht. Wir erfahren eher beiläufig, dass einige örtliche Roma ebenfalls Muslime und Gemeindeglieder sind.

Auf der Reise fällt durchweg ein konsequenter Antiziganismus auf. So betont beispielsweise schon unsere erste Führerin in Bukarest, dass „die Verbrecher mit rumänischem Pass“, die in Westeuropa bei uns ankämen, Roma und keine Rumänen seien. In Babadag weist Richard Wagner auf stattliche Neubauten am Ortsrand hin und erklärt, sie seien von Roma errichtet worden, aber „kein Mensch weiß, woher das Geld kommt, und es fragt keiner“.

Der nächste Halt ist in Sarichioi. Dort kann uns die lipovanische Minderheit (Lipovaner = altgläubige russischsprachige Minderheit, die im 17. Jahrhundert vor zaristischer Verfolgung aus dem damaligen ‚Südrussland‘, heute Gebiet der Ukraine, geflüchtet ist, vor allem Fischer) leider nicht empfangen, weil sie im örtlichen Wahlkampf unterwegs ist. Ersatzweise erfolgt ein liebevoll ausführlicher Vortrag über das Leben der Lipovaner seitens Richard Wagners vor dem verschlossenen lipovanischen Gemeindezentrum.

Nach einem kurzen Stau (Schafsherde auf der Straße) erreichen wir mittags ein lipovanisches Restaurant für eine leichte Mahlzeit. Nach einer reichhaltigen Fischsuppe aus verschiedenen Fischarten in großen Schalen, gereicht mit frischem Weißbrot und einem hervorragenden Knoblauchdip (= Mujdei), wird ein großer gegrillter Karpfen mit Polenta (= Mămăligă) serviert. Zum Abschluss gibt es eine der in Rumänien überall gut schmeckenden und sich durch eine gewaltige Kalorienanzahl auszeichnenden Torten. Die Reisegruppe muss gefühlt in der Horizontalen weiterbefördert werden.

Einen sehr sonnigen Zwischenstopp machen wir im Örtchen Malcoci. Dort verfällt eine stattliche katholische Kirche, die wegen der Einsturzgefahr nur noch von außen besichtigt werden darf. Hier und auf dem in der Nähe befindlichen Friedhof, der noch viele deutsche Namen zeigt, wird der Effekt des „Heim-ins-Reich“-Exodus der Dobrudschadeutschen unmittelbar spürbar.

Wir fahren weiter nach Tulcea, Zentrum des Donaudelta-Tourismus, wo wir in einem echten Ostblock-Hotel (Delta-Hotel, das beste Haus am Platz zu Ceaușescu-Zeiten) direkt am Donauhafen einchecken.

Nach einem anschließenden erneuten Essen schleppen wir uns, um die Masse an Kalorien irgendwie verbrennen zu können, hoch zum beeindruckenden Monumentul Eroilor (Denkmal für

die Helden des rumänischen Unabhängigkeitskrieges 1877-78). Von dort oben können wir durch die Nacht bis hinüber zu den Lichtern des ukrainischen Ismail schauen.

8. Tag: Sonntag, 26. Mai – Das Donaudelta

Beim Besuch des Donaudelta-Museums erklärt uns die örtliche Führerin mit massivem Charme: „Die Donau fließt von Schwarzwald in Schwarzes Meer.“ So seien wir Baden-Württemberger mit Tulcea verbunden. Das Museum überzeugt nicht nur durch seine Dioramen und die freundlich schauenden Fische in etwas engen Aquarien, sondern auch durch den Museums-Shop mit dem „schrecklichen Schmuck“ (Zitat Führerin) in Form von in Plastik eingegossenen Insekten und Meerestieren.

Anschließend unternehmen wir einen ausgedehnten Bootsausflug ins Donaudelta und sehen... zwei Arten von Reiher, Kormorane, die aufliegenden Formationen der Pelikanschwärme, einen Weißschwanzadler, Frösche zwischen Seerosen... inmitten einer dschungelartig gewachsenen, verwunschenen Pflanzenwelt an den Ufern der zunächst großen Wasserkanäle und dann immer kleineren, sich an verschliffenen Binnenseen vorbei schlängelnden Nebenstrecken und Wassersträßchen, auf denen unser Ausflugsboot immer ruhiger entlang tuckert. Phasenweise geraten wir in das Mobilfunknetz der 5 km entfernten Ukraine – während bei strahlendem Sonnenschein an Bord Fisch, Kartoffeln und Torte serviert werden und zum Nachtmahl eine herzerweichend aus den Lautsprechern scheppernde Version von „An der schönen blauen Donau“ läuft. Auf dem Rückweg, kurz vor dem Wiederanlegen, spielt die Mannschaft auf Deck Tanzmusik im Balkanstil ab – und tanzt.

Das letzte Abenteuer dieses Tages: Wir probieren den Ostblock-Instantkaffee, der in unserem Hotelzimmer bereitsteht – in Ermangelung von Tassen aus den vorhandenen Gläsern, die dem kochendheißen Aufgießwasser tatsächlich standhalten. Beim Genuss des zeitlos sanftbitter staubig schmeckenden Getränks, zurückgesunken auf dunkelblaue Samtessel, weht ein Hauch von Breschnew-Feeling durch den Raum.

9. Tag: Montag, 27. Mai - „Rumänien im Kleinen“

Auf der Busreise zurück nach Bukarest machen wir einen Zwischenstopp in der Bărăgan-Steppe. Aus dem kurzen spontanen Vortrag eines Mitreisenden erfahren wir, dass hier 1951 unter stalinistischem Druck in eine damals komplett unwirtliche, nicht erschlossene Gegend rund 40.000 Menschen aus anderen Landesteilen deportiert wurden. Davon war rund ein Viertel Rumäniendeutsche, deren Familien somit teilweise seit 1945 zum zweiten Mal von Deportationen betroffen waren.

Nach unserer Ankunft in Bukarest nutzen wir die kleine Pause für einen Spaziergang zum unweit des Hotel gelegenen Ceauşescu-Palast, bevor es mit dem Bus weiter geht ins Freilichtmuseum Muzeul National al Satului „Dimitrie Gusti“. Hier sind historische Gebäude verschiedener Ethnien aus allen Landesteilen Rumäniens zusammengetragen und im Original wiederaufgebaut worden, also „Rumänien im Kleinen“. Leider können wir wegen der baldigen Schließung nicht lange bleiben – aber es reicht noch für den Einkauf landestypisch bemalter Ostereier am Souvenirstand im Eingangsbereich, die zur Erleichterung des anderweitig etwas schwierigen Transports aus Holz hergestellt sind.

Ein letztes gemeinsames schönes Abendessen erleben wir dann in einem – in elegantem Jugendstil gehaltenen – historischen Bierlokal in der Altstadt von Bukarest.

10. Tag: Dienstag, 28. Mai – Rückkehr nach Deutschland

Morgens stecken wir beim Transfer zum Flughafen noch im gerinnenden Berufsverkehr der Rushhour von Bukarest... und mittags sind wir nach einer problemlosen und komfortablen kurzen Flugreise schon wieder am Stuttgarter Flughafen.

Persönliches Fazit: ein wunderschönes, facettenreiches Land, ein Land der Rosen (überall blüht es!), schöne Städte, leckeres Essen, nette und sehr geduldige Menschen – die nächste Reise nach Rumänien steht auf jeden Fall bald an.